

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 2

Artikel: Der "Tramp" : ein Abenteuer aus dem wilden Westen
Autor: Frey, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

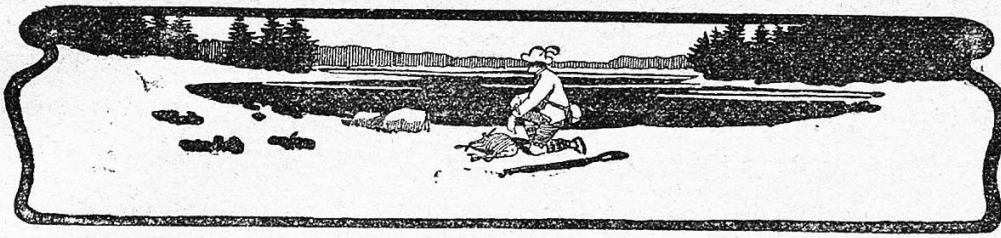
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Waldesrauschen.

Der ganze Wald ist in Bewegung,
Sein grün Gelock vom Sturm zerwühlt,
Vom Sturm, den zitternd vor Erregung
Er tief bis in die Wurzeln fühlt.

Und bald in prächtigen Akkorden
Und bald in flüsterndem Getön,
Als wär' ihm Offenbarung worden,
So rauscht er jetzt fürchtbar schön.

Hell klagen über mir die Föhren,
Laut braust der Eichen Zorn empor.
Der Forst ringsum ist anzuhören
Als wie ein einz'ger Musikchor.

Wie unter eines Meisters Leitung,
So schallt die hehre Harmonie,
Und herrlich tönt durch die Begleitung
Die wunderbarste Melodie.

Was mag daran nur so berücken,
Bald engelmild, dämonisch bald?
Ein Gott ist's, der uns will entzücken:
Pan spielt die Orgel in dem Wald.

Emil Faller, Zofingen.

Der „Cramp.“

Ein Abenteuer aus dem wilden Westen.

Von Ernst Frey, Berlingen.*)

„Von Topeka nach Denver ist's ein weiter Weg; besser wär's aber, wir setzten uns auf einen Wagen der Atchison Topeka and Santa Fé Railway und ließen's uns wohl sein“, sagte mein Gegenüber und forschte mir eindringlich ins Gesicht.

„Tut so, wenn's euch beliebt, und mich laßt, wie vor, meinen eigenen Weg gehen“, antwortete ich. „Das Reisen mit der Eisenbahn freut mich nun einmal wenig, und das einsame Wandern gefällt meinem Herzen wohl.“

„Verdammt deutlich das, young man, und soll wohl heißen: pack dich weg von mir, deine Gesellschaft verlang' ich durchaus nicht“, fuhr der Mann lachend fort; „aber sofern ihr mich nicht ganz bestimmt abweist, bleib' ich bei euch und bringe das Opfer, meine Beine abzuquälen, mit gutem Willen, wie ihr sehen sollt. Ich versprach euch, mich ganz in eure Führerschaft fügen zu wollen, wenn ihr es verlangen solltet. Zwanzig Jahre bin ich euch über, und

*) Verfasser von „Zugvogel“. Skizzen aus der Heimat und überm Ozean. Verlag von Arnold Bopp, Zürich.

meine Taschen sind mit Erfahrungen gefüllt. Gerade weil ich früher so wenig auf Ratschläge gehört habe, wäre ich jetzt desto besser imstande, selbst solche zu geben. Aber wenn ihr's nicht ausdrücklich von mir verlangt, schweig' ich ganz darüber und bin in eurer Nähe ein stilles Ding, dessen Rede nicht mehr denn ja, ja, oder nein, nein sein wird."

Auch ich sah dem Manne zum dritten- oder viertenmale ins Gesicht, um alles Lesbare herauszufinden. Zu seinen eben gesprochenen Worten mochte es, in dem, was er über gewonnene Erfahrungen gesagt hatte, Beweis leisten; aber fast wie Hohn paßte es zu der Versicherung, meine Führerschaft anerkennen zu wollen. Nicht nur die Züge, auch die Geberden sprachen von jener großen Selbständigkeit, wie sie nur an den Männern des amerikanischen Westens sich zeitigt. Und im Ausdruck der Augen lag ein gut Teil ungebändigter Wildheit. Meine Mienen verrieten, was ich dachte, und der Mann lachte recht herzlich über mich.

"Seht, ihr gefallet mir immer mehr", sagte er. "Ihr habt was an euch, dem ich gut bin und das ich näher kennen lernen möchte." Und plötzlich ernst werdend, mit einem Ton und Blick, die mich beide angenehm überraschten, fuhr er fort: "Young man, hier meine Hand, ich will euer Kamerad sein, nehmt meine Begleitschaft an, sie wird euch nicht gereuen."

Ich fühlte es, daß hinter der Rauheit dieses Mannes ein gutes Wesen steckte, schlug nun ohne Zögern in seine dargebotene Rechte und sagte: So wollen wir denn Gefährten sein. Doch eure Rede sei nicht nur ja, ja und nein, nein. Euere Erfahrungen sind mir willkommen und ich wünsche darüber recht viel zu hören. Was die Führerschaft betrifft, fällt diese selbstverständlich euch zu. Ich sah die Herzlichkeit aus euren Augen sprechen, ich will euch gern vertrauen. Meine einzige Bedingung, wie gesagt, ist, daß wir zu Fuß reisen. Ich will das Land kennen lernen und nicht die Eisenbahnen."

"Nicht 'ne einzige Raddrehung soll gefahren werden, young man; es sei denn, ihr selbst würdet anderen Sinnes. Ja, ich muß euch dankbar sein, daß ihr mich aus meiner Bequemlichkeit reißt. Das einzig wahre, freie Trampleben liegt im Wandern."

Und wir wanderten. Was mein Gefährte versprochen, hielt er. Rau und zu Zeiten auch wild war er; aber nie gegen mich. Umsomehr rührten mich alle die Rücksichten, die er mir bewies. Immer zur Selbstverleugnung bereit, wenn es mein Wohl galt, zeigte er darin oft eine Feinheit des Gefühls, die mich zur größten heimlichen Bewunderung hinriß. Alles Handeln bei ihm geschah impulsiv und doch war er ein Mensch von geistigen Fähigkeiten. Er kannte alle seine Fehler sehr genau; er kannte überhaupt sein ganzes Wesen, so, wie man es nur durch vieles Nachdenken inne wird. Er wußte also, warum er ein Tramp geworden und geblieben war. Und dennoch zeigte er keine Unzufriedenheit über sich oder sein Schicksal.

Sein freies, nie gezwungenes Benehmen, sein sicheres Auftreten und die bestimmte Sprache taten meiner Scheu wohl, seine unverwüßliche gute Zuversicht hob die meine, und sein immer wieder obenauf schwimmender Frohsinn labte mein minder leichtes Gemüt.

Drei Wochen waren wir schon unterwegs und hatten eben die Grenze zwischen Kansas und Kolorado erreicht, als sich die zusammengelegte Barschaft aufgebraucht zeigte. Und noch lag ein weiter Weg vor uns.

„Nun geht 's eigentliche Trampleben an“, sagte mein Gefährte, „sofern wir nicht irgendwo einstehen wollen, ums Geld zur Weiterreise zu erarbeiten. Da wir so wenig Bedürfnisse haben, ihr kein Whiskytrinker seid und ich ihn ebenfalls entbehren kann, bin ich dafür, daß wir aufs Geratewohl vorrücken. Ein Stück Brot und etwas Tabak ist von unseren Nebenmenschen leicht erhältlich. Unsere Hemden haben wir gestern im River gewaschen, unsere Schuhe sind noch gesund und in unsern Kleidern findet sich kein Riß und kein Loch. Auch tragen wir ehrliche Gesichter, kurz, wir repräsentieren uns nicht schlecht, und werden, ihr sollt sehen, in gutem Kredit stehen. Immerhin, gibt sich Gelegenheit, Geld zu verdienen, wollen wir zugreifen. Nur keine Besorgnis fürs Morgen und Übermorgen. Wir sind in den stolzen, freien und reichen Staaten, deren ärmste Bürger nichts wissen von Zaghaftigkeit und falscher Demut.“

Ich saß am Wegrande und der Sprecher über mir auf einem fast horizontal aus der Erde wachsenden Baumstamm. Es war vor Sonnenuntergang, schön und friedlich lag die Gegend da. Etwa vier Meilen westwärts zeigten sich die Firsten eines größern Ortes, und nördlich, nicht so weit entfernt, guckten zwischen Bäumen und Getreidefeldern einige verstreut liegende Farmhäuser hervor. Hinter uns dehnten sich Waldungen und vor uns ganz ebenes Weideland.

„Ich möcht' am liebsten bis Morgen liegen bleiben, mir ist's wohl hier“, sagte ich wie zur Antwort auf meinen Umblick.

„Well, mein junger Freund, 's ist auch mein Wunsch. Ich will einmal zu den Farmen hinüber und sehen, was ich dort für unsere Magen austreiben kann, indessen bleibt ihr hier und haltet Ausschau nach eurer Neigung.“

Ein Reiter, im Westen auftauchend, näherte sich uns, und mein Gefährte, der eben im Begriff gewesen war, sein Vorhaben auszuführen und bereits einige Schritte getan hatte, kam wieder an meine Seite, um die Ankunft von Mann und Roß abzuwarten. Wir hatten Zeit, beide zu betrachten: den Reiter mit seiner magern, aber sehr straffen, kräftigen Gestalt, dem langgezogenen, glattrasierten Gesicht und den festgezeichneten Zügen. Das hohe Tier mit dem schlanken Kopf, der festen Brust und dem leichten Tritt. In Sinnen versunken saß der Mann droben und schien im Herankommen uns zwei gar nicht zu bemerken.

„Der kalkuliert an einer untergehenden Spekulation herum“, sagte mein Gefährte leise zu mir. Und dann, als beide so ganz stille vorbeipassierten, rief er: „Hallo, Sir, braucht ihr Hände auf eurerer Farm?“

Der Mann fuhr auf und sah scharf zu uns herüber, das Pferd stand still und schaute, seinen Kopf hebend, uns ebenfalls an. „Kann euch nicht brauchen, Mann“, tönte es da herüber. Dann, wie im Erstaunen über das Stillstehen seines Tieres, wandte der Reiter seine Aufmerksamkeit diesem zu. Nun, Brownny, go on“, rief er und senkte dann seinen Kopf wieder, um ins Sinnen zurückzufallen. Das Pferd setzte sich in seinen früheren Gang.

„Ho, Brownny, schön Brownny, sieh mich noch ein bißchen an, hab Freud an dir“, rief da mein Gefährte.

Und Brownny stand noch einmal still, den Kopf mit den großen, ausdrucksvollen Augen zurückwendend. Der Reiter fuhr wieder auf, fehrte sich im Sattel und rief warnend: „Haltet eueren Frieden, Mann! — Brownny, go on!“

Mein Gefährte sprang empor und rief: „Stop, Sir!“ Im Hui war dieser vom Pferd herunter und stand kampfbereit im Wege. „No, no, Sir, denkt nicht an Böses; ich bin nicht euer Feind“, fuhr jener fort, und was er sagte, stand auf seinem Gesicht deutlich geschrieben.

Der Mann gab in seiner entschlossenen Haltung nach, aber der Zorn blieb in seinen Augen. „Damn it, was wollt ihr denn?“ verlangte er zu wissen.

„Well, Sir, 's ist mir im letzten Moment eingefallen zu fragen, ob ihr statt der Hände einen guten Kopf brauchen könntet?“ sagte mein Gefährte.

Überrascht schaute der Farmer dem Frager ins Gesicht; indessen war auch das Pferd herangekommen, um ihn zu beschnuppern und sich willig von ihm streicheln zu lassen. Wiederum und jetzt sichtbar erstaunt sich zeigend, bemerkte es sein Herr.

„Verzeiht, Sir, meine Störung“, fuhr mein Gefährte fort; „ich sah euch mächtig in Nachdenken versunken; und euer Gesicht sagte mir, daß ihr über einer Sache nicht zu Ende kommen könnt. Wie wär's nun, wenn ihr statt mit einem, mit zwei Köpfen zu denken versuchtet. Gibt's was zu lösen, bin ich gern dabei. Wenn's also keine Zahlen sind, die euch verwirren, euere Angelegenheit überhaupt mitteilbar ist, so vertraut sie mir, dem Fremden, Unbeeinflussten, der euch hilft, wenn er kann, dann weiter wandert und euch von künftigen Verbindlichkeiten, die man seinen besten Freunden für einen Dienst gewöhnlich zollen muß, frei läßt.“

„Well, ihr seid ein seltsamer Rauz“, sagte der Farmer, versteht euch scheint's auf Mensch und Tier, und mein Brownny gibt euch 'ne gute Empfehlung. Der läßt sich sonst nicht mit Fremden ein, noch weniger erlaubt er ihnen Vertraulichkeiten. Brownny, hear, wollen wir den Mann da zu unserem Kate machen? Glaubst du, er könne uns was helfen?“

Brownny hob den Kopf auf die Schultern seines Herrn und blies mit dem Ausdruck der Zufriedenheit durch die Nüstern. Der Farmer legte liebevoll die Hand darauf und sah dann wieder beobachtend in das Gesicht

meines wartenden Gefährten. „Hört, laßt uns dort an eueren Platz im Grafe sitzen“, fuhr er fort, „ich will mit meiner Geschichte loslegen. Obwohl mein eigener Verstand dagegen lacht, hab' ich ein Gefühl, wie wenn ihr mir helfen könntet. Es mag seine Ursache in euch und Brownys ungewöhnlichem Benehmen haben.“

Mein Gefährte stellte mich vor: „Hier, Sir, ein junger Freund von mir. Ihr werdet wohl kein Bedenken haben, vor ihm zu reden; zwischen uns Beiden gibts nichts Verschwiegenes — und, wer weiß, vielleicht kann er euch nützlich werden.“

Der Farmer nickte bloß. Die zwei setzten sich nieder und ich blieb, Brownny am Zügel ins Gras führend, etwas abseits.

„Ihr seht da die Häuser gradaus“, begann der Mann. „Dasjenige links, welches erhöht steht, ist mein Besitztum. Ich und meine zwei Söhne bewirtschaften es. In nordwestlicher Richtung, einige hundert Yards hinter meinem Haus, seht ihr drei Firsten. Sie gehören meinem alten Kameraden Walworth. Und nun wiederum einige hundert Yards von mir, rechts, steht die große Farm meines Nachbarn Finley. Walworth hat eine sehr hübsche Tochter, welche auf seinen Befehl versprochen ist mit Finleys einzigem Sohn Clem und ihn übermorgen heiraten soll, obwohl sie meinen Jüngsten, Charlie, und er sie liebt. Ihr könnt von hier Walworths Besitztum nicht ersehen; so wißt denn, daß ich keine größere Freude mehr erleben wollte, als die, daß Charlie seine Liebste, Mary, heimführen dürfte. Ich habe vergeblich versucht, Walworth mit diesem Vorschlag zu befreunden. Clem ist nun einmal bei ihm der Bevorzugte und es scheint mir, nicht nur, weil er einziger Erbe sein wird, sondern weil ihn ein unerklärliches Vorurteil zu seinen Gunsten beherrscht. Er hält Charlie für einen guten Jungen, an dem aber sonst nichts Bemerkenswertes sei. Wohl, er ist eben mehr gewöhnt an den Gespielen Marys, hat ihn unter seinen Augen aufwachsen sehen und darum fällt ihm nichts mehr auf an ihm. Finleys sind erst vier Jahre in der Gegend. So, da habt ihr die Ursache meiner Nachdenklichkeit. Übermorgen ist diese verdammte Hochzeit, versteht ihr, Mann!“

„Was könnt ihr mir über den Charakter Clems sagen?“ frug mein Gefährte.

„Die Finleys sind tüchtige Leute und stehen im Ansehen. Wahrheit ist, wir hier in der Gegend haben vom Alten in Wirtschaftsangelegenheiten einiges lernen können.“

„Und Clem hat ein anständiges Gesicht? Stellt wohl auch seinen Mann?“ fuhr der Frager fort.

„Clem sieht gut aus“, war die Antwort, „im Mut aber hat er sich noch nicht hervorgetan. Charlie, obwohl er zwei Jahre jünger ist, hält ihn in Respekt, das hab ich selbst gesehen.“

„Und euer Charlie, liebt er das Mädchen oder Walworths Besitztum mehr?“

„Donnerwetter, Mann, ihr fragt absonderlich“, sagte der Farmer und warf dem andern einen scharfen Blick zu. „Ich hab' mit Charlie darüber noch kein Wort gesprochen. Gewiß denkt er mehr an Mary; die Beiden sind, wie gesagt, von früh auf Kameraden gewesen. Und wenns euch denn interessiert, so mögt ihr wissen, daß mein Jüngster den etwas unpraktischen Kopf seiner Mutter hat, das heißt, oft lieber den Gefühlen folgt als seinem Vorteil. Daraus läßt sich kalkulieren, daß bei ihm das Mädchen die Hauptsache ist.“

„Well, Sir, ich denk', ich kann euch helfen“, sagte mein Gefährte; „laßt mir nur einige Zeit zur Überlegung.“

Der Farmer war erregt aufgestanden und versicherte: „Mann, wenn ihr mir wirklich helfen könnt, zahl' ich euch hundert Dollars.“

Nun sprang auch mein Gefährte auf und reichte freudig lachend seinem Gegenüber die Hand. „Ihr seid nobel, Sir, und ich will mich anstrengen, diese Summe zu verdienen. Und nun, kann ich eueren Charlie sehen und vielleicht auch das Mädchen?“

„Charlie sobald ihr wollt, und Mary könnt ihr am Morgen sehen; der junge Finley und seine Mutter fahren mit ihr zur Stadt, um die letzten Einkäufe zu machen. Kommt jetzt mit mir heim, da findet ihr meinen Jüngsten.“

„Heim zu euch, Sir, kann ich nicht kommen, denn das paßt nicht zu dem, was ich mir in dieser Sache bereits zurechtzulegen beginne. Doch kommt ihr noch heut Nacht mit Charlie hieher; bis dann werd' ich mit so was wie einem Plan fertig sein. Sagen wir um zehn Uhr, ja?“

„Gut, wir werden pünktlich sein“, sagte der Farmer. Dann zog er seine Briefftasche hervor, langte einen Schein heraus und bot ihn meinem Gefährten an: „Erlaubt, daß ich euch ein kleines Angeld von fünf Dollars gebe.“

Bergnügt nahm es dieser in Empfang und sagte: „Nun, ihr zeigt ein gutes Zutrauen, Sir.“ „Ich trau euch und meinem Brownny. Also punkt zehn Uhr auf diesem Platze. Bedauere, daß ich euch nicht bewirten kann; soll ich ein Essen herauschicken?“

„Nein, Dank euch, Sir, es könnte auffällig werden.“

Die Beiden drückten sich die Hand, und Brownny, vom Herrn gerufen, lief ihm zu.

Wir zogen nach der kleinen Stadt und ließen uns eine gute Abendmahlzeit schmecken. Mein Gefährte fühlte sich reich durch die erhaltenen fünf Dollars und nach dem Essen bestellte er noch vom besten Whisky. Zufrieden saß er dann beim Glase, sprach wenig und machte Pläne. Doch mußte ich ihn nicht mahnen, daß es an die Zeit der festgesetzten Zusammenkunft rücke. Im hellen Mondschein schritten wir über das Weideland zurück zum Baume, dessen Stamm in den Weg hing, seine Äste und Zweige über denselben ausbreitend. Vater und Sohn waren schon anwesend und jener stellte Charlie vor. Ich sah ein paar leuchtende Augen, die im Gesicht meines Gefährten forschten, und vernahm eine klangvolle Stimme: „O, Sir, schon im Druck eurer Hand fühl' ich

meinen Glauben an euch stark werden. Und seh' ich in eure Augen, begreif' ich, daß ihr über meinen Vater was vermochtet“.

„Habt ihr die Sache überlegt?“ frug der Farmer.

„Ja Sir,“ antwortete mein Gefährte, „und ich bin zu einem Plan gekommen. Vorerst aber sagt mir noch, ob der alte Walworth den zum Schwiegersohn machen würde, der sich einmal als Feigling erwiese?“

„Nie“, rief Charlie, „eine Feigheit könnte er nicht verzeihen.“

„Und behauptet ihr nicht“, fuhr der Frager fort, „es fehle Clem am richtigen Mut, und daß ihr, der Jüngere, ihn in Respekt zu halten vermöget? Es ist also leicht möglich, daß er, in Gefahr sich sehend, zur Feigheit käme.“

„Gewiß ist“, sagte Charlie, „daß er schon zweimal vor mir das Feld geräumt hat, was mich groß verwunderte, denn er ist höher und stärker gebaut wie ich, und noch breitschultriger wie ihr, Sir. Von Feigheit will ich nicht sprechen. Ich kann mir vorstellen, daß er, gereizt, recht gefährlich werden könnte.“

„Well, wir wollen sehen“, sagte mein Gefährte. „Und nun hört meinen Plan. Wie ihr sagtet, fahren am Morgen der junge Finley, seine Braut und seine Mutter miteinander in die Stadt, um Einkäufe zu machen. Ich werde sie hier, im Graben liegend, gut bewaffnet und geschwärzt im Gesicht, erwarten. Wenn sie dann herangekommen sind, spring' ich auf und stell' mich ihnen, in der größten Entschlossenheit, deren ich fähig bin, vor. Ich lade den jungen Finley und seine Mutter ein, vom Wagen herunter zu steigen, beraube sie, um dem Spiel allen Schein der Wahrheit zu geben, werfe mich dann selbst in den Wagen und fahre mit dem Mädchen in wilder Flucht davon. Zufällig kommt ihr, junger Mann, wenn ich hier glücklich fertig bin und etwas Vorsprung habe, beritten des Weges, setzt mir nach und jagt dem Räuber euere Liebste wieder ab.“

Charlie hatte beide Hände meines Gefährten ergriffen und gab seiner Freude über den Plan begeistert Ausdruck. Der Farmer aber schüttelte den Kopf und sagte, als er zur Sprache kam: „Mann, das geht nicht“, und ärgerlich werdend fuhr er fort: „Ich hätt' euch für keinen solchen Windkopf gehalten.“

„Sir, laßt mich nur machen, freilich wird's gehen. Es sind eben nur die Umrisse eines Plans, den ich euch hier in kurzen Worten gab. Ich kann auch nicht viel mehr sagen, als etwa alle Möglichkeiten anführen, mit denen ich dann auskommen will, wenn sie herantreten. An die Umrisse halte ich mich, und im Spiel füll' ich sie erst aus.“

„Und für mich sorgt auch nicht, Vater“, fiel Charlie ein. „Ich versteh' unseren Helfer ganz, ich will mein Teil an der Handlung schon gut ausführen, und für Mary, die vorbereitet werden soll, bürg' ich ebenfalls.“

Aber dem Farmer wollte seine Nüchternheit nicht schwinden. Und sozusagen über seinen Kopf weg verabredeten der Sohn und mein Gefährte alles für den morgigen Tag.

Ich hatte diesem das Gesicht mit Ruß bis zur völligen Unkenntlichkeit gefärbt. Je mehr die Zeit nahte, da die Erwarteten kommen konnten, desto aufgeregter wurden wir, ich, in großer Besorgnis um meinen Begleiter, und dieser, weil er sich eifrig den Gedanken über das Unrecht, welches man an Charlie und seinem Mädchen begehen wollte, überließ. Dieses Unrecht entfachte dann seine Entrüstung, und von der Entrüstung arbeitete er sich zuletzt in den Zorn. Als aus einer Dachlücke am Hause des Farmers ein Signal erschien, welches bedeutete, daß sich die Kommenden nun näherten, da begann der in Wildheit Verfallende über den jungen Finley zu schimpfen und zu fluchen, daß mich ein Grauen ergriff. Er sah fürchterlich aus, ganz teuflisch-ähnlich, mit seinem entstellten Gesicht. Es mußte auch dem Mutigsten unheimlich werden bei diesem Anblick.

„Now, young man,“ wandte er sich zu mir, als der Wagen zwischen den Bäumen hervor zur Sicht kam, „steigt an dem Baum da hinauf ins Blätterwerk, verhaltet euch ruhig bis zum Moment, da ich in den Wagen springe und mit dem Mädchen losfahre; könnt euch dann von euerem Hängepunkt herunterlassen, wenn ich vorbeipassiere.“

Ich tat nach seinem Geheiß, und er legte sich einige Schritte entfernt platt in den Graben am Wege. Wir mußten nicht lange warten; das Kößchen griff flink aus und kam in einem Tempo näher, das mir dessen Aufhalten nicht leicht zu machen schien. Aber als da plötzlich der große, schwarze Kerl vor ihm aufschob, prallte es zurück, wurde von der Wucht seines Laufs und des Wagens noch einige Schritte vorgestoßen und stand. Jetzt faßte mein Gefährte die Zügel, und seinen Revolver auf den jungen, staatlichen Mann im Wagen richtend, rief er: „Ho, young fellow, nehmt da euere Mutter am Arm und steigt aus,“ und, als der bleich Gewordene, mit großen Augen den in unheimlicher Entschlossenheit Befehl Gebenden starr anschauend, mechanisch gehorchte, da kam es drohend von seinen Lippen: „Nun, regt euch, eins — zwei — drei!“

Seine vor Schreck halb gelähmte Mutter mit sich reißend, kein Auge mehr vom Laufe des Revolvers wendend, stand der Bitternde im Wege.

„In die Knie — Taschen umgekehrt!“ rief der Räuber.

Clem begriff gut. Hinfallend legte er alles, was er bei sich trug, vor sich zu einem Häufchen nieder.

„Und nun helft euerer Mutter,“ tönte das Kommando. Die arme Frau saß bei ihrem Sohne, den Mund auf- und zuflappend, aber kein Wort hervorbringend. Mir ging der Anblick zu Herzen und mein Zittern ließ die Blätter rauschen. Auch dem Gefährten wurde es zu viel, und als Clem, nachdem Uhr und Kette von ihrem Halse genommen waren, den Ring von ihrem Finger streifen wollte, rief er: „Schon gut!“ ging dann zu den Beiden hin, griff die Gegenstände auf und schob sie in die Tasche. Mit einem Sprung befand er sich dann im Wagen bei dem Mädchen, das während der Scene

still gefessen hatte, aber schreckensbleich geworden war. Immer noch die Beiden am Wege im Auge behaltend, fuhr er unter den Baum, und, sobald ich von diesem herunter in den Wagen gepurzelt war, flog das Pferd, einem scharfen Bischen und dem Zügel gehorsam, vom Wege ab, quer über das Feld hin.

Bevor wir im Walde verschwanden, schaute ich noch einmal zurück. Im Wege standen Clem und seine Mutter. Diese schien die Sprache wieder gefunden zu haben; die Hände verwerfend, mit klagenden Geberden, bewegte sie sich auf und ab vor dem, der da stand, wie wenn er vor einem Grabe trauerte. — Und hinten, bei den Tannen, zwischen den Bäumen hervor kam Charlie geritten.

Noch über eine halbe Stunde fuhren wir in größter Schnelligkeit dahin. Das Gesicht meines Gefährten hatte sich verändert. Die Wildheit war daraus, soweit es die Schwärze erlaubte, verschwunden, und in den Augen leuchtete es fröhlich. Trotz seines Lenkeramtes fand er Gelegenheit, das Mädchen aufmerksam zu betrachten, und war bestrebt, den Schrecken zu verscheuchen, der immer noch auf ihrem lieben Gesichtchen lag.

Als wir anhielten, hörte man den rasenden Lauf eines Pferdes hinter uns. Mary war ausgestiegen und eilte zurück, dem Reiter entgegen. Charlie küßte sie, gab ihr die Zügel, kam sofort auf uns zu und drückte die Hand meines Gefährten. „Laßt mich euch später danken, Sir,“ sagte er. „Man wird euch bald verfolgen. Die ganze Mannschaft der Gegend zieht in kürzester Frist aus, mit dem festen Willen, euren kühnen Streich zu sühnen. Ihr dürft nicht gefangen werden; denn um euch aus den Händen der Lynchmänner zu retten, müßten wir alles verraten. Wohl brauche ich euch, dem Westmann, die Vorsicht nicht anzuempfehlen. Also diesen Weg bis zur Lichtung; von dort könnt ihr die Farm meines Onkels sehen. Hier, diese Zeilen an ihn. In seinem Hause seid ihr sicher. Und nun zum Ende unseres Spiels. Es ist noch — was wir vergessen hatten — nötig, daß ihr mir da einen Streifschuß in den Arm gebt; denn kein Mensch würde glauben, daß ich so leichthin mein Mädchen zurückgewann.“

Mein Gefährte behauptete, daß sein Revolver gar nicht geladen sei.

„Hier mein eigener — nehmt, und macht schnell,“ bat Charlie dringlich mit einem Blick auf das sich mit dem Pferd langsam nähernde Mädchen. Doch mein Gefährte weigerte sich entschieden. Da trat der junge Mann schnell einige Schritte rückwärts, hielt die Waffe ruhig vor seinen linken Arm und drückte los.

Er war getroffen, das bewies sein Erblichen; aber er ließ uns keine Zeit, nach ihm zu sehen. Erregt bat er: „For God's sake,“ sorgt für euch, fort, fort!“

Und schon war Mary an seiner Seite, nahm die Waffe, welche er noch in der Hand hielt, daraus weg, half ihm sich seines Wamses zu entledigen, riß den vom Blut getränkten Hemdärmel bis über die Wunde, welche mehr

wie einen Streifschuß bedeutete, auf, und begann mit Taschentuch und Halschleife einen Notverband zu machen.

Ich konnte nicht anders; ich mußte stehen bleiben und dem Mädchen zuschauen, wie so still und zart sie alles tat, während aus ihren Augen Träne um Träne herunterfloß. Auch mein Gefährte war gebannt, bis Charlie in eindringlicher Angst uns wiederum bat, die Flucht zu ergreifen. Und nun liefen wir mit der wachsenden Erkenntnis unserer gefährlichen Lage dem Verstecke entgegen.

Charlies Onkel kam durch unseren Besuch in verdrießliche Stimmung, sobald er den kurzen Brief gelesen hatte. Doch führte er uns sofort in ein kleines, hübsch eingerichtetes Mädchenzimmer. Dort mußte ihm mein Gefährte erzählen. Der Mann verzog keine Miene, aber aus seinen Augen sah ich große Teilnahme leuchten. Als er den ganzen Hergang kannte, sagte er: „Für die Stücke drei bis vier Tage seid ihr meine Gefangenen, und ist euer Respekt vor Mr. Lynch genügend groß, so werdet ihr wissen, wie viel von eurer Ruhe abhängt.“

Eine Stunde später hörten wir die erste Expedition, auf der Suche nach dem Räuber, unserem Verstecke sich nähern. Ein kurzer Aufenthalt, und weiter zog sie. Die Hausfrau brachte uns dann ein Mittagessen und sagte, daß ihr Mann der Expedition sich angeschlossen habe. Er kam erst am Abend zurück und brachte die Nachricht, daß auf viele Meilen ringsum alles auf den Beinen sei.

Am zweiten Tage abends erschien Charlies Vater, zahlte meinem Gefährten die hundert Dollars ohne Abzug des Angelds aus und dankte ihm noch mit herzlichen Worten für den geleisteten Dienst. „Die Ansicht, daß der kühne Bursche das Weite gesucht und gefunden hat, beginnt unter der Streifmannschaft zuzunehmen,“ sagte er dann, „und bis übermorgen dürft ihr die Fortsetzung der Flucht wagen. Charlie läßt euch grüßen; seine Wunde wird ihm noch einige Zeit zu schaffen machen. Er und Mary wollen euch schreiben, irgendwohin, Poste restante; ihr braucht mir also nur eine Stadt zu nennen, wo ihr den Brief in Empfang nehmen wollt. Der junge Finley ist von Walworth unterrichtet worden, daß seine Tochter Mary für ihn zu gut sei. Das ist alles, was ich jetzt sagen kann.“

Mein Gefährte gab den Ort an, wo ein Brief hingefendet werden könne, dann bereitete er die den Finleys abgenommenen Gegenstände auf dem Tisch aus, und der Farmer nahm sie in Empfang.

— Zwei Wochen später standen wir in der Post Office von Cheyenne, Staat Wyoming, und hielten Charlies Brief in Händen:

Mein guter Herr und Helfer!

Wir haben nichts vernommen, daß Ihr und Euer junger Freund etwa aufgefangen worden wäret, und freuen uns daher über Euer glückliche Flucht. Mary ist jetzt bereits meine Frau und Vater Walworth hat seine Gesinnung

mir gegenüber stark zu meinen Gunsten geändert. Auch sonst hat mich unser Streich vor der ganzen Gegend in großen Respekt gebracht.

Mein Bruder Fred ist gestern nach Denver gefahren und hat von dort aus durch die Packetpost den Finleys ihre Uhren und das Geld zugesandt. Da wird's an mächtigem Erstaunen und vielen Vermutungen nicht fehlen, wenn die Sachen ankommen.

Und nun, good Sir! verlangt Euch in der Zukunft einmal nach der warmen Hand eines Nebenmenschen, und möchtet Euch gern stützen darauf, so gedenkt Eueres Freundes in Colorado.

Seid begrüßt von Charlie und Mary.

Dr Hätti, dr Wetti und dr Wotti.

Dr Hätti und dr Wetti
Sy beidi grüßlech suul,
Und was sie öppe schaffe,
Isch nume mit em Muul.
Sie möchte-n-aller Gattig,
Was herrlech isch und guet,
Doch das mit Floss z'erwärbe
Fählt ihne Freud und Muet.

Sie gange ga spaziere
Und chöme vor nes Huus,
Das gseht mit syne Erter
Gar tuusfigs fürnahm uus;
Dr Hätti seit zum Wetti:
„Säg, los, wie gfallt es dir?“
Dr Wetti meint: „'s isch prächtig,
I wett, es ghörti mir!“

Dr Hätti süßzt: „Ach hätt' i
D so nes fettigs Hei,
Bruucht' i mi nümme z'müie
Um d's täglech Brot, o nei!“
Du chunnt dr Wotti z'laufe
Und lost ne zue und lacht:
„Mit hätt' i und mit wett' i
Isch's halt no lang nid g'macht.

Drum säge-n-i: Jesh wott i,
Und 's mueß mr eifach gah!“
Er schafft und schafft und huuset,
Bald steit syz Schöpfli da.
Dr Hätti und dr Wetti,
Die schlyche drann verby
Und wärde-n-ihrer Läbtig
Zwöi armi Bürschli sy.

E. Wüerich, Kilchberg.

Eine Betrachtung über Dinge, die man langsam lernt und schwer begreift.

Von Hamilton Boyd. (Schluß.)

Die meisten Leute werden böse, wenn man ihnen mitteilt, daß jemand gesagt hat, ihre Fähigkeiten seien gering und ihre Leistungen mittelmäßig. Man verstehe mich wohl: ich denke hier an Urteile und Meinungen, die offen und ehrlich, und ohne jedwede Böswilligkeit ausgesprochen werden. Natürlich will ich damit nicht sagen, daß du zu deinem speziellen Freund und Gefährten jemand wählen sollst, der gering von deinen Fähigkeiten und deinem Verstand denkt; es wäre nicht angenehm, so jemand immer um sich zu haben; es würde